

kannten noch nicht die — Segnungen unseres heutigen Militarismus und andere „Fortsschritte“ der Neuzeit! Daß Gott erbarmt!

Der Herausgeber verdient dankbarste Anerkennung.

Mariaschein.

P. Josef Schellauß S. J.

23) **Lehrbuch der Nationalökonomie.** Von Heinrich Pesch S. J.
I. Band. Grundlegung. Freiburg im Breisgau 1905. Herdersche Verlagshandlung. XIV u. 485 S. M. 10. — = K 12.—, gbd. M. 11.50
= K 13.80.

Die Besprechung dieses Werkes könnte kurz lauten: Nehmet hin und leset ihr alle, die ihr die wahren Grundlagen der Volkswirtschaft kennen lernen wollt. Es ist der erste in Augen springende Vorzug des Gesamtwerkes, daß zuerst in ausführlicher Weise erklärt wird, womit die Volkswirtschaft es zu tun hat. Der zweite Vorzug ist, daß jedermann, vor allem der Katholik, vertrauensvoll auf diese Grundlage gestützt seine Studien der Materie im allgemeinen und der einzelnen volkswirtschaftlichen Zweige fortsetzen kann, ohne der Gefahr ausgesetzt zu sein, auf gefährliche Abwege zu geraten. Ein dritter Vorzug dieser Grundlegung ist die große Reichhaltigkeit der Zitationen, teils zur Begründung der eigenen Ansicht, namentlich aber um die gegenteiligen Ansichten darzulegen und zu bekämpfen.

Mag immerhin das Werk dadurch einen stark polemischen Charakter erhalten, der mit dem Namen: Lehrbuch sich vollkommen nicht deckt (Lehre wäre wohl entsprechender gesagt), es würde einen seiner großen Vorzüge einbüßen, fehlte diese so ruhig und sachgemäß gehaltene Polemik. — Es ist geradezu bewunderungswürdig, mit welchem Fleiße hier eine so große Zahl von Autoren verschiedener Fächer und aus den verschiedenen Lagern durchstudiert wurde, um ihre Doktrinen zu einer klaren Darstellung zu bringen. Dieses Werk erspart daher auch die Anschaffung gar vieler Werke; ein jeder, der nicht Spezialstudien macht, kann es sich mit dem Studium dieses Werkes vollkommen genügen lassen. Es sollte deshalb zumindest außer in den Seminarien in jedem Dekanate, womöglich in jeder größeren Pfarre, ein Exemplar eingestellt sein, um allen Seelsorg-Geistlichen die Möglichkeit zu geben, ohne Auslagen über die wichtigen Materien, die dem Geistlichen heute nun einmal geläufig sein sollen, sich zu orientieren. Ein nicht geringer Vorzug des Werkes ist die stete Bergegenwärtigung des Zweckes. Die Teleologie kommt durchaus in gebührender Maße zur Geltung. Hier erscheint ferner die Natur als die von Gott geschaffene, dem Menschen zur Benützung gegebene Materie mit den in sie gelegten Kräften. Hier erscheint der Mensch als Mensch, das ist als ein von gottesebenbildlicher Seele belebter tierischer Körper — am Ausgangspunkt und am Ende aller Volkswirtschaft. Hier ist der Reiche nicht unverantwortlich, sondern an moralische Gesetze gebunden, der Arbeiter nicht eine Ware, deren Arbeitskraft man nach dem Gesetze von Angebot und Nachfrage kauft, noch eine einfache Nummer, die mit so vielen anderen mechanisch zu einem sozialdemokratischen Staate zusammengeweißt wird. Nein, hier lebt der Mensch auch im Arbeiterstande ein Leben als Mensch. Hier erscheint endlich die bürgerliche Gesellschaft mit ihrem obersten Abschlusse im Staate als ein organisches Gebilde zum Zwecke der allgemeinen Wohlfahrt; — für uns Katholiken ferner als Grundlage für das ewige Leben (S. 179). Wenn man nun diese festen Grundlagen in so auszeichneter Weise besprochen sieht, so erstaunt man wohl darüber, daß die Haupttitel in der Inhaltsübersicht nicht schon ihren Charakter erkennen lassen! Hier heißt es: Drei Grundpfeiler der Gesellschaftsordnung (S. XII), § 1 die Familie, § 2 der Staat, § 3 das Privateigentum. Wo bleibt denn da die Religion? Grundpfeiler der Gesellschaftsordnung waren zu allen Zeiten und werden stets sein: Religion, (nämlich in dem Sinne als Beziehung des Menschen zum Uebernatürlichen mit bestimmtem Moralgesetz) Familie (die sich zur Gesellschaft mit letztem Abschlusse im Staate entwickelt) und Privateigentümer (bei Aufrechterhaltung des Anspruchs aller auf Gewinnung des Lebensunterhaltes). Wenn hier in dem In-

haltsverzeichnis die Religion als Grundpfeiler nicht genannt wird, könnten wohl üble Folgerungen gezogen werden, ganz abgesehen davon, daß die wünschenswerte Übereinstimmung zwischen Inhaltsangabe und Inhalt nicht besteht (vergl. namentlich S. 16, 108, 127, 128, 130, 131, 415 und andere diesbezügliche treffliche Ausführungen).

Nach dieser allgemeinen Charakteristik des großangelegten Werkes sei es gestattet, einige bescheidene Wünsche für eine Neuauflage, an deren Erscheinen nicht gezweifelt werden kann, vorzubringen.

§. 10. Die Unterscheidung zwischen wirtschaftender Tätigkeit und wirtschaftlicher scheint etwas zu subtil. Im Sprachgebrauch würde es nicht verständlich sein, wenn man das Kochen (auch das Kochen des Schweinefutters) u. s. w. der Frau als nicht wirtschaftlich bezeichnen würde. Schon hier 10—11 würde ein Hinweis auf Einzelwirtschaft, Gemeindevirtschaft und Staatswirtschaft dem Leser das Verständnis erleichtern. — §. 24. Hier wird wohl widerwillig der Auffassung der Arbeit als Ware eine allerdings bedingungsweise Konzeption gemacht, die nur zu leicht mißdeutet werden kann. Nein, Arbeit schafft Waren, sie darf aber unter keinen Umständen selbst Ware werden. Versperren wir doch der „liberalen“ Schule jede Hintertüre. — §. 28. Eine schärfere Betonung der geordneten Zusammenfassung der durch Arbeitteilung vereinzelter Handlungen würde der Absicht des Autors gewiß entsprechen. Es ist notwendig, der Billkür entgegenzutreten, allerdings ohne die notwendige Unternehmensfreiheit zu sehr einzuschränken. — §. 36. Ob die feine Unterscheidung von Verkehrs- und Tauschgütern aufrecht erhalten werden kann? — §. 36. P. Liberatoren hat meines Wissens (und ich sollte doch es wissen) nicht gesagt, daß wir eine Unterscheidung von Tauschwert und Gebrauchswert nicht bedürfen — in dem Sinne als diese Ausdrücke gewöhnlich genommen werden; — dagegen findet er, daß das, was heute Gebrauchswert genannt wird, durch das Wort Nützlichkeit ersetzt werden könnte. — §. 47. Unter β wäre wohl Rücksicht zu nehmen auf die Ersetzbarkeit der Güter (Wein durch Bier, Mehl durch Erdäpfel, Holz durch Eisen und durch Kohle u. s. w.), ferner auf die jeweilige Kaufkraft, welche die Nachfrage so wesentlich beeinflusst. — §. 61 ff. Nach den so eingehenden, gediegenen Erörterungen über den Wert und die Grenzwerttheorie wäre es meiner Meinung am Platze gewesen, der Menger-, Böhm-Bawert-Theorie über die Abnahme des Wertes in der Zukunft zu gedenken und schon hier den Gedanken zurückzuweisen, auf diese unhaltbare Theorie das Zinsnehmen zu begründen. — §. 65. Gewiß wird in den folgenden Bänden: Geld, Preis und Kredit eingehend behandelt werden, aber so kurz, wie es hier geschieht, sollte doch auch in diesem grundlegenden Bande nicht hinweggegangen werden. In systematischen Abhandlungen hat auch der den einzelnen Partien zugewiesene Raum eine Bedeutung. — §. 68. Könnte dem Leser nicht etwa das Verständnis der Konjunktur durch eine stilistische Umstellung erleichtert werden? Auch die Steuern und Zölle beeinflussen die Konjunktur. — §. 77—107. Ich kann es mir nicht versagen, ganz speziell auf die so hervorragende Beurteilung der sogenannten evolutionistischen Soziologie hinzuweisen. — §. 123. Warum als bekannt voraussetzen, was sehr vielen, die sich mit Rationalökonomie befassen, gewiß nicht bekannt sein wird. Ich möchte daher eine Fürbitte einlegen, daß die so wichtige *causa finalis* in den Haupttext aufgenommen werde. — §. 135, 11. Zeile. In der Definition von Gesellschaft dürfte es doch zu weit gehen, zu verlangen, daß der Gesellschaftszweck von allen gekannt und gewollt wird. — §. 137 ist davon nicht mehr die Rede. Das Wort allgemein würde die Ausnahmen nicht ausschließen. Uebrigens sei es gestattet, bei der Gelegenheit auf die so gediegenen Ausführungen über Wissenschaft, Gesellschaft, Autorität ganz besonders aufmerksam zu machen. — §. 142. Wenn Autor sich dazu verstehen würde, in den langen Absatz in der 19. Zeile zwischen „und“ und Vervollkommenung „das Wörtchen“ physische einzuschalten, würde dem Leser das Verständnis erleichtert werden. — §. 144. Habe ich recht verstanden, so wird hier der ohne Gesellschaft in der Luft schwebende abstruse Staatsgedanke, sowie die Tyrannei eines einzelnen Herrschers bekämpft. Ist

dem so, warum dann diesen Gedanken nicht in einer Weise vorbringen, die jeden Zweifel ausschließt? — S. 145 ff. Bei den wirtschaftlichen Aufgaben, die dem Staate zukommen, wäre doch vor allem Rücksicht zu nehmen auf die wirtschaftlichen Bedingungen. Namentlich kommt hier in Betracht alles was der Allgemeinheit dient und sodann alle Gebrauchsgüter, die von der Natur fertiggestellt sind, also nur gesammelt oder gehoben zu werden brauchen — andererseits alles was erst durch Umarbeitung des Rohstoffes, sei es mit Hilfe der Natur (in der Landwirtschaft zc.), sei es zumeist durch menschliche Arbeit, in der Industrie zum Gebrauche fertiggestellt wird. Daran schließt sich das spekulative Moment, das grundsätzlich ganz der privaten Industrie zufällt. Diese Scheidung wird ein Fingerzeig sein, um zu bestimmen, welche wirtschaftliche Tätigkeit unter den jeweils gegebenen Umständen vom Staate zu übernehmen sind, (so heute gewiß das Straßen-, Eisenbahn-, Postwesen u. dgl.) während der Bergwerkbetrieb ein noch umstrittenes Gebiet ist). — S. 176, 177 Punkt 4. Es ist vielleicht nicht notwendig in einer Nationalökonomie die verschiedenen Staatsformen zu besprechen. Wenn es aber geschieht, so sollten doch die Hauptformen erwähnt und eine richtige Einteilung getroffen werden. So sei erwähnt, daß es doch auch Republiken mit aristokratischem Charakter gegeben hat. (Eigentlich war das polnische Wahlkönigtum auch der Sache nach eine Adelsrepublik mit lebenslänglichem, König genannten, Präsidenten). Daß in der Republik überhaupt der Präsident das unterlegene Ministerium entlassen muß, dürfte in Nordamerika nicht zutreffen, wo wohl der Präsident der Republik den gesetzgebenden Körpern verantwortlich ist, während das Ministerium nur von ihm abhängt. Das Prinzip des Referendums könnte ebenfögt, wenn auch in anderer Form als in der Schweiz, in einer Monarchie mit großem Vortheil dann angewendet werden, wenn das Parlament obstruiert und den Gang der Staatsmaschine zu hemmen beginnt. Dieser Gedanke wurde theoretisch schon erwogen. Ein Hinweis auf Einheitsstaat, Bundesstaat, Staatenbund, Halbsouveränestaate unter Oberherrschaft (Souverenität) sollte, wenn überhaupt die Staatsformen erwähnt werden, mit ebensoviele Recht geschehen als die Erwähnung des Unterschiedes von Monarchie und Republik. — S. 179. Die Definition des Staates dürfte doch eine Erweiterung finden dahin, daß das wesentliche Moment der abgegrenzten Grenzen und der Hauptzweck: Die Wohlfahrt mit aufgenommen wird. Auch die zweite Definition mit Rücksicht auf die positive christliche Ordnung könnte auf ein Wundervolk passen. — S. 204. Der Zweifel, ob nicht von den „Bodenreformern“ des Agrarkommunismus, beziehentlich eine Verstaatlichung des gesamten Grund und Bodens, als Endziel im Auge behalten ist, ist wohl nicht haltbar, da ja deutliche Aussprüche in dieser Richtung vorliegen. — S. 205, 8. Zeile. Bei c wäre es nicht besser, um Mißverständnisse zu vermeiden, die bezüglich des Arbeitseinkommens so in der Luft liegen, zu sagen c. Die „auf eigene Rechnung ausgeführte“ Arbeit verschafft das Eigentum an einer Sache zc. — S. 251. Der Autor selbst findet, daß der von ihm gebrauchte Ausdruck „Solidarismus“ über den vollen Inhalt des darzustellenden Systems nicht orientiert. Ob nicht organisches System mehr sagen würde? Autor würde dadurch die gewünschte Gegenstellung nicht verlieren. Individualismus gleich jeder für sich, Sozialismus gleich mechanischer Zusammenschluß der von Individualismus ausgelösten Teile und organisches System, welches den gruppenweisen Aufbau der Gesellschaft von unten auf bedeutet. Uebrigens mache ich aufmerksam auf die ganz vorzüglichen Ausführungen, die S. 351—400 unter dem Titel Solidarismus gebracht werden. — S. 301 ff. Es ist ein Vergnügen zu sehen, wie richtig hier — im Gegensatz wohl mit anderen Werken — die Marx'sche Theorie erkannt und besprochen wird. Doch wäre vielleicht größerer Klarheit wegen noch anzugeben gewesen, daß Marx gleich Bastiat und anderen die Naturgaben als frei gegeben betrachtet, ferner daß die Einteilung des Kapitels mit der von Vermersch S. 211 gegebenen nicht übereinstimmt, weil dieser die Rohstoffe zum umlaufenden Kapital rechnet, während es bei Marx zum konstanten gehört. Ferner, und das gilt auch gegen Böhm-Bawerk, horia S. 325—327

und auch Bernstein, daß der III. Band des: Das Kapital aus ganz unfertigen Manuskripten Marx's erst von Fried. Engels, der bei allen seinen Fähigkeiten die dialektische Gabe Marxs nicht besaß, zusammengefügt worden ist. Marx hätte gewiß noch vieles geändert. Die ausgezeichnete Art, mit der Autor den wirklichen Marx bekämpft, genügt vollkommen. — S. 398. Erkennt Autor wohl selbst das Mäßliche, das darin besteht, das allgemeine — hier die Caritas — als ein Unterscheidungsmerkmal der Teile einzuführen. Zitiert ja doch Autor Karl Diehls so treffenden Worte: „Charitative Einrichtungen sind somit notwendige Ergänzungen jeder Wirtschaftsorganisation, sie können aber nicht selbst zu einer Organisationsform gemacht werden.“ Das meine auch ich und möchte ich denen, die die Caritas an Stelle der Gerechtigkeit setzen möchten, anstatt sie zu ergänzen, eine Hintertüre nicht offen lassen. Ich weiß mich in dieser Absicht gewiß in Uebereinstimmung mit dem Verfasser. — S. 408. Wäre es nicht möglich, der Definition des Begriffes Volkswirtschaftslehre eine gefälligere, leistungsfähigere Fassung zu geben? — S. 420. Wir wäre eine positive Leitung der Volkswirtschaftslehre durch die Moral sympathischer als die vom Autor angegebene negative. — S. 424. Trotz aller Hochschätzung Le. Plays könnte ich ihn doch nicht unter die katholischen Schriftsteller einreihen. Seine Grundlage in den wirtschaftlich-sozialen Lehren war der Dekalog. Dagegen verdiente gewiß Msgr. Nicotra als katholischer Sozialpolitiker genannt zu werden.

Zum Schlusse sei nochmals auf die besonders großen Vorzüge des besprochenen Werkes verwiesen. Dringend empfehle ich dieses Buch so viel als möglich zu verbreiten und zu studieren. Das Personen- und Sachregister ist sehr nützlich, die Literaturangaben sind ausnehmend reichlich. Die würdige Ausstattung braucht bei einem Herderschen Werke nicht besonders hervorgehoben zu werden.

Viehofen.

Franz Gf. Kneffstein.

24) **Sozialismus und Christentum.** Von Bischof A. W. Stang. Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von Rudolf Amberg. Einsiedeln 1907. Verlagsanstalt Benziger & Co. 249 S. M. 3.40 = K 4.08; gbd. M. 4.40 = K 5.28.

Das vom Uebersetzer an die Spitze seines Vorwortes gesetzte Motto: „Die soziale Frage wird im Zeichen des Kreuzes, oder gar nicht gelöst“ (siehe E. Decurtius an den Uebersetzer) drückt den wahren Charakter des vorliegenden Buches aus. Eine gründliche wissenschaftliche Behandlung des umfangreichen Stoffes auf 49 Seiten zu geben, kann nicht verlangt werden. Dagegen findet sich hier eine allgemeine Uebersicht der ganzen großen „Frage“, ein anschauliches Bild, wohl geeignet, alle jene zu orientieren, welche nicht Zeit haben, in die Einzelfragen tiefer einzudringen. Das Buch gewährt aber auch allen Anfängern im Studium der heute so brennenden Fragen eine sehr feste Grundlage, auf der sie sicher weiterbauen können. Diese kurzen Bemerkungen lassen den Wunsch erklärlich erscheinen, daß dieses auch anziehend, leicht verständlich geschriebene und so gut übersetzte Werk weder in einer Seminar- noch in einer Volksbücherei, auf die die katholische Geistlichkeit Einfluß nehmen kann, fehlen sollte. Der Uebersetzer verfügt über eine sehr angenehme Schreibweise. Es sei nur gestattet, darauf hinzuweisen, daß er in seiner Vorrede der vorchristlichen Mosaïschen Gesetzgebung hätte gedenken können.

Im Hauptteil kommen natürlich zunächst die amerikanischen Verhältnisse in Betracht. Es wird daher der Wirksamkeit des Staates eine enge Grenze gezogen, ohne aber den Autor zu hindern, den sehr richtigen Grundsatz zu vertreten, daß, wenn der Staat das Eigentum schützt, er auch die Arbeit als das wertvollste Eigentum zu schützen habe (S. 170). Zur Vervollständigung des ansprechenden Bildes, das Autor von den mittelalterlichen Zuständen entwirft, hätten wohl einige Schattenrisse gehört (107). Es könnte leicht zu einer irrigen Auffassung führen, daß nach Zitierung einer Stelle aus der Enzyklika Leo XIII. Rerum novarum über den Arbeitslohn (S. 75), als „im gleichen Sinne“ die stark